

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P., für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen nehmen an die Expedition, W. O. Mohrenstraße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Politik: Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 A. Categorie resp. deren Theile 300 M u. f. w. Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 A. — Kellern: 3-gespaltig 1 M 50 A. — Categorie 450 M u. f. w.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: ein russisches Blatt über die Finanzlage Russlands; Tagesbericht.
Frankreich. Paris: aus dem Heeresauschusse; Tagesbericht.
Berliner Börsenbörse u. Maaren- u. Produktenmärkte.

* Berlin, 25. März.

Die „Straßburger Post“ erkennt an, daß unsere Darlegungen über die Verhältnisse in Elßas-Lothringen „einerseits die Quintessenz der Forderungen enthalten, welche von der gebildeten eingewanderten Gesellschaft gestellt werden, und andererseits die Quintessenz der Ansichten, welche man in den gleichen Kreisen vor dem Verfahren der Regierung, oder richtiger gesagt der höchsten Beamten des Landes, gegenüber den Notabeln, den Mitgliedern des Landesausschusses u. f. w. hegt.“ Jedenfalls, so bemerkt die „Straßb. Post“, wird die Warnung, die darin für die Landesverwaltung liegt, daß ihr bisheriges Verhalten grade von denjenigen Kreisen so scharf beurtheilt wird, in denen die deutsche Regierung im Lande ihre festesten Stützen suchen müßte, nicht unbeachtet bleiben! — Wir möchten die Frage hinzufügen, ob die Reichsregierung sich als genügend informiert für die bevorstehenden Beschlüsse erachten kann, wenn sie nur Berichte darüber hört, gegen welche sich die Beschwerden zum Theil richten. Es empfiehlt sich vielleicht, auch einige angesehenen Mitglieder der altständigen Bevölkerung des Reichslandes in unabhängiger Stellung zu befragen.

Ein russisches Blatt über die „Finanzlage“ Russlands.

Der in Moskau erscheinende „Russkij Kurjer“, ein panlawistisches Blatt, entwirft ein sehr düsteres Bild von der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Russlands. Das Blatt schreibt:

„Das systematische Vorrücken der von Jahr zu Jahr sich steigenden Defizite in unserer Reichshaushalts ruft in diesem Augenblick äußerliche Besorgnisse der öffentlichen Meinung über den Stand unserer Finanzen hervor. Die Finanzfrage ist auch deshalb so wichtig, weil Geld die Seele des Krieges ist. Bevor er sich zum Krieg wendet, greift der Staatmann nach der Tasche. Das gilt besonders für Russland, weil es uns noch leichter ist mit dem Rubel zu siegen, als mit dem Schwert. Mit unserem Rubel auf das Reine zu kommen, das ist die Aufgabe der Minute. Das ist offenbar noch unserem Finanzministerium klar, das in der letzten Nummer seines Organs folgende Zahlen und Verhältnisse von elf Monaten des verfloßenen Jahres aufstellt.

Traurige Zahlen diese Rechnung! Sie veranschaulichen die heruntergefallene Lage unseres Staatshaushalts. Unser Land lebt nicht aus der Tasche, sondern auf Kredit — das ist schon schlimm genug. In den 11 Monaten aus dem abgelaufenen Jahr wurden 20 Millionen mehr ausgegeben, als wir in Kasse hatten in Uebereinstimmung mit dem Vorausschlag für 1886, der eine Mehrausgabe von 34 Millionen über das vorausgegangene Jahr festsetzte. Es war auf eine Erhöhung der Einnahmen dabei gerechnet, aber diese ist ausgeblieben. Von Jahre 1880 an nahmen die Defizite den Charakter der Regelmäßigkeit an, sein Jahr seit 1880 war ohne Defizit; der Gesamtbetrag der Defizite dieser sechsjährigen Periode wird nach offiziellen Quellen auf 250 Millionen angegeben; aber wir würden in der Lage sein, gestützt auf das uns vorliegende Material zu behaupten, daß die tatsächliche Summe der Ausgaben und folglich der Defizite eine außerordentlich viel stärkere ist. Wir sprechen noch gar nicht von dem Heruntergehen der Unterlage unserer Reichseinnahmen — der zunehmenden Verschuldung in Handel und Wandel, von unserem Rubelcourse! In den letzten sechs Defizitjahren betrug der Ausfall jährlich fünf Prozent der Ausgaben. Der Erfolg davon ist eine erschreckende Vermehrung der Reichsschuld, deren Verzinsung vor zehn Jahren ein Fünftel aller Ausgaben bildete, im Jahr 1875 aber schon ein Drittel!

Geht die Sache so weiter, so theilen sich die Ausgaben Russlands in weiteren zehn Jahren in zwei Hälften, die eine kommt Russland, die andere deutschen und englischen Kapitalisten zu Gute. Ist doch schon im Jahre 1882 nach den Aufstellungen des statistischen Comités im Ministerium des Innern auf jeden Bewohner des Reiches ein Antheil von fünfzig Rubel Silber an der Staatsschuld entfallen. Sehr charakteristisch ist, daß die Ausfälle in den Staatseinnahmen von dem Stande hauptsächlich veranlaßt sind, der 90 Prozent der Bevölkerung ausmacht, von den Landbauern. Die Bauern zahlten 1875 noch 12 Millionen, 1884 nur noch 105 Millionen und in elf Monaten des vergangenen Jahres — 75 Millionen! Die ganze Hoffnung ruht — auf der Kneipe, die dem Staat ein Drittel der Einnahme bringt. Aber — o Jammer! Selbst die Branntweinsteuer geht in jedem Jahre zurück. Das letzte Aufschreiben des Kontrolleurats bemerkt, daß der ganze Grund des bemerkenswerthen Rückgangs der Branntweinsteuer in der unersprechlichen wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung liegt im Zusammenhang mit dem gänzlichen Stößen des Handels, namentlich des Getreidehandels, und der Fabrikthätigkeit.

So beträgt das Defizit jeder elf Monate ungefähr 35 Millionen Rubel — das ist das Ergebnis des Friedens; man mag sich überlegen, was der Krieg bringen kann, wenn der Frieden so schlimm ist. Einfach von der wirtschaftlichen Seite der Sache werfen wir die Frage auf: Wie würden unsere Angelegenheiten aussehen, wenn es Krieg geben sollte?

Die jetzige finanzielle und wirtschaftliche gedrückte Lage Russlands ist, das kann man dem „Kurjer“ antworten, das Ergebnis panlawistischer Politik. Der Orientkrieg hat dem Finanzwesen einen schweren Stoß gegeben; noch vor einem Jahre war eine allmähliche Besserung der Lage erkennbar; mit der Wiedereröffnung der Orientfrage in Osmannien und Bulgarien ist der rasche Niedergang des russischen Wirtschaftslebens hand in Hand gegangen. Es ist die finanzielle Bilanz des Mißerfolgs der panlawistischen Partei, welche der „Russkij Kurjer“ ausgemacht hat. Die Vertheilung über diese Lage ist sehr begreiflich, und es ist vergeblich, leugnen zu wollen, wie tief sie in Russland sitzt.

Es ist nicht uninteressant, daß ein Theil der deutsch-freimüthigen Presse, namentlich die „Freimüthige Zeitung“, das Centrum zur Opposition gegen die kirchenpolitischen Beschlüsse des Herrenhauses angereizt hat; das genannte Blatt möchte zu diesem Zwecke auch durch eine sehr schiefen Darstellung des Verlaufs der gestrigen Sitzung den Glauben erwecken, daß im Abgeordnetenhaus die National-Liberalen für die Vorlage stimmen würden, so daß das Centrum sich den Lurus des Widerstands gefaßt hätte. Dasselbe wird trotz der mißvergnügigen Haltung seiner Presse wohl kaum „auf diesen Reim gehen“. — Die gestrige Schlussklärung des Bischofs Kopp lautete nach dem Bericht der „Germania“:

„Es fällt mir außerordentlich schwer, mich zu entscheiden, ob ich für oder gegen die Vorlage stimme. Wenn ich für das Gesetz stimme, so sehe ich mich in Gegensatz zu einem großen Theil des katholischen Volkes. Wenn ich dagegen stimme, so sehe ich mich in Gegensatz zu meinen Kollegen, welche glauben, in manchen Punkten

durch die Vorlage berechnigte Interessen befriedigt zu sehen. Aber ich sehe mich auch in Gegensatz zu der Friedensarbeit zwischen Kirche und Staat und laufe Gefahr, dieselbe zu vereiteln. Diese Verantwortung kann ich nicht übernehmen. Ich habe die Hoffnung, daß noch im anderen Hause Erwägungen angestellt werden, ob nicht in einem oder anderen Punkte die Wünsche der Kirche mehr berücksichtigt werden können. Mit dieser Erklärung werde ich für das Gesetz stimmen, und ich gebe diese Erklärung auch ab im Namen mehrerer Mitglieder dieses Hauses.

Monsignor Galimberti.

Ueber den Vertreter des Papstes, welcher aus Anlaß des 90. Geburtstages unseres Kaisers am hiesigen Hoflager eingetroffen ist, gehen der „Neuen Freien Presse“ aus Rom bemerkenswerthe Mittheilungen zu, denen wir Nachstehendes entnehmen:

„Galimberti ist noch jung an Jahren. Seine Studien vollendete er in jener Akademie der römischen Abeligen geistlichen Stände, aus welcher seit einem Jahrhundert schon die Päpsten und Staatssekretäre der Kurie hervorgehen. ... Die Akademie der Abeligen entspricht der römischen Ueberlieferung; der Geist wird da weltlich geschult, die Bedürfnisse des Lebens werden mit beglückender Sorgfalt gepflegt; die Bedürfnisse, welche da herangebildet werden, sollen sich ja nicht im harten Kampfe gegen die tägliche Mühsal des Lebens ihr Brod erkämpfen; der Weg, den sie wandeln werden, ist nicht mit Dornen besetzt; er windet sich langsam in sanfter, gefahrloser Steigung zum Gipfel der kirchlichen Ehren hinan.

Galimberti war aber auch hierin eine rühmliche Ausnahme. Ausstalt in den Vorjahren des päpstlichen Hofes mit den Höflingen allerer Ränge zu schmeiden, trat er in die Reihen derjenigen, die mit der Feder die Interessen der Kurie vertreten und die Schwäche des Papstes für den Journalismus rasch erkennend — Leo XIII. ist ein leidenschaftlicher Zeitungsschreiber und von der Macht der Presse nicht weniger überzeugt, als von seiner göttlichen Sendung — übernahm er mit der größten Bereitwilligkeit die Leitung des von einem französischen Episkopalen gegründeten „Journal de Rome“. Er übernahm sie im guten Glauben, auch ich hinzuzufügen. Als er aber das unwürdige Spiel, das man mit dem Papste getrieben und die eigentliche Quelle der Gefährlichkeit und Ständehaftigkeit seines Mitarbeiteres des Houx entdeckte, da war er es, der den Papst veranlaßte, den „Moniteur de Rome“ zu gründen und das katholische Schmutzblatt mit seinem Herrn Des Houx seinem Schicksale zu überlassen. Im „Moniteur“ sah Galimberti einen milderen Ton an. Er ist ja trotz alledem und alledem ein Italiener und liebt sein Land von ganzer Seele. Wenn er von Italien spricht, ja selbst vom Könige, da haben seine Worte einen eigenthümlich bewegten, warmen Klang. Daß er sich über die römische Frage keiner Täuschung hingibt, ist bei seinem klaren Sinne selbstverständlich. Die Väter das junge Reich, das man im Vatikan so gerne verberben sehen möchte, leuchtet hingegen aus mancher seiner Handlungen deutlich hervor. Er gehört zu denjenigen Priestern — es sind deren gar wenige im Lande — die den Streit zwischen Papstthum und Staat in Italien als ein großes Uebel für die Kirche selbst betrachten, von welcher sich die jungen Geschlechter politisch abgelöst fühlen. Und als längst nach der Katastrophe, welcher in Afrika fünfzigtausend kühnliche Soldaten in treuer Erfüllung ihrer Pflicht zum Opfer gefallen, der ganze italienische Episcopat feierliche Trauergebet abgab, ließ sich die Kongregation der Mitten dieses — wie soll man sagen? — unvaterländischen Vorgehens tadeln, daß gelang es ihm, die gehässige Kundgebung rechtzeitig zu hintertreiben. Man sieht also, daß der Priester in ihm den Menschen nicht verdrängt.

Wenige Jahre, nachdem er in die Redaktion des „Moniteur“ eingetreten war, ernannte ihn der Papst zum Kapitular in St. Peter und fast unmittelbar darauf zum Sekretär der außerordentlichen Angelegenheiten. Hier wurden ihm die wichtigsten Aufgaben zu thun, hier sollten sich seine Fähigkeiten in deutlicher Weise offenbaren. ... Die Verhandlungen im Schiedsrichteramte über die Carolinen-Inseln führte ganz allein Galimberti, der sich mit Herrn v. Schöller so gut verstand, daß der Papst auch für die preussischen Angelegenheiten seinen geeigneten Unterhändler finden konnte, als eben ihn. Schöller und Galimberti! ... Was war es, was sie so enge aneinanderkettete? Das Gefühl hoher gegenseitiger Achtung, oder die klassische Sympathie, die in beiden das Bewußtsein geistigt, daß selbst die ernstesten Dinge im menschlichen Dasein mit etwas Humor gewürzt sein müssen, wozu die Standesbeurtheilung ihr kühnendes Leben sich nicht unangenehm verbittern sollen. ... Ohne Schöller's Zutritt würde der Papst bei all seiner Selbstständigkeit niemals den Muth gehabt haben, Galimberti zu seinem Vertreter für die Festtage in Berlin zu ernennen, denn dieser kleine römische Monsignore mit den zartesten weichen gepolsterten Händen und dem blauen Gesicht mit den leuchtenden braunen Augen ist die Hellscheide allen Hasses und Neides, dessen man im Vatikan fähig sein kann.

Mit dem ehrenvollen Amte, das ihn Leo XIII. aufgetragen, ersieht sich für Monsignore Galimberti eine große Aufgabe. Seine Feinde müssen sich ihm begeben, und rufen ihm das Schicksal in einer plötzlichen feindseligen Anwendung nicht vorzeitig den Papst dahin, der ihm nun auch vor der ganzen Welt seine Gunst erweisen, so wird er sehr bald das vielumworbene Ziel erreicht haben. Mögen sich jedoch die Erwartungen erfüllen, die sich an seinen Namen knüpfen!

In einem „Selbständige Torpedos“ überschriebenen Artikel übt die Pariser „Republique Francaise“ an der Marineverwaltung des Ministers, Admirals Aube, eine scharfe Kritik und entwickelt am Schlusse die Forderungen, welche von den bedeutendsten Geoffizieren gestellt werden. Die Forderungen werden im Wesentlichen wie folgt zusammengefaßt:

„Verrückung der unter der Bezeichnung „große Manöver“ geplanten Manöver sowie unverzügliche Ueberdienststellung der speziell für diese Manöver gebauten Kriegsschiffe. Wiederbestimmung der Torpedos für den Küstendienst und Wiederherstellung der mobilen Vertheidigung, die an allen Punkten des Ozeans desorganisiert ist. Verrückung jedes Projekts, eine Zirkularstation für die selbständigen Torpedos zu schaffen, da von diesen Kriegswerkzeugen nicht mehr die Rede sein kann. Möglichst rasche Vollendung der sechs Panzer, die nur noch eine letzte Anstrengung erheischen. Endlich Organisirung der Vertheidigung Frankreichs gemäß seiner geographischen Lage, indem zugleich das Land im Süden und im Norden in Vertheidigungszustand gesetzt wird. Zu diesem Behufe soll das Nordsee-Geschwader wiederhergestellt und die übermäßige Konzentration der französischen Streikräfte im mittelländischen Meere aufgehoben werden: eine Konzentration, welche im Falle eines Krieges mit einer Nord-Macht Havre und Cherbourg sowie sämtliche nordischen Küsten dem Feinde ohne Vertheidigung ausliefern würde.“

„Die genannte französische Marine“, heißt es am Schlusse des Artikels, „erwartet mit ängstlicher Ungeduld das Ende der Phantasien, deren Zeugen sie seit einiger Zeit ist. Wird sie noch lange warten?“

Der „London und China Telegraph“ meldet aus Tientsin vom 18. März: Die Regierung zu Peking ist jetzt darauf bedacht, den Offizierbestand der chinesischen Flotte zu vermehren, um China in den Stand zu setzen, den Rathschlägen der befreundeten Mächte gemäß, mit Selbstvertrauen und

ohne fremde Unterstützung, seine Unternehmungen ausführen zu können, und die jüngsten derselben, die Festhaltung und Vertheidigung von Port Hamilton und das Protektorat über Korea, worüber erst vor kurzer Zeit China mit England ein Abkommen getroffen hat, sind nicht die unwichtigsten derselben. Li-Hung-Chang, der Hauptvertreter dieser Politik — Port Hamilton wurde auf dessen spezielles Verlangen von England an China zurückgegeben —, ernannte den Marquis Tseng zum Chef der Admiralität, um einen Gehülfen zu haben, der seine Ansichten vollständig theilt und denselben auch Ausdruck zu geben im Stande ist. Der Bau der in Deutschland bestellten Kreuzer wurde außerordentlich beschleunigt und sind dieselben so ziemlich zur Ablieferung bereit. Admiral Tang, unter dessen Leitung die Aufträge der chinesischen Regierung in England ausgeführt wurden, geht nach Stettin, wo dieselben gebaut wurden, um sie zu inspizieren; dieselben sind gepanzert und tragen 21 Centimeter-Kanonen.

Ein in Paris eingetroffenes Telegramm aus China meldet, die chinesische Regierung sei durchsicht abgeneigt eine neue Anleihe aufzunehmen und richte sich damit ein, die projektirten öffentlichen Arbeiten, besonders die Eisenbahnbauten, mit den ihr augenblicklich zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende zu führen.

Frankreich.

* Paris, 24. März. In der Sitzung des Heeresauschusses gab der Oberst de Plazanet, wie bereits telegraphisch gemeldet, seine Entlassung als Mitglied der Kommission, da er dafür hielt, daß der zweite Brief des Herrn de Mahy an den General Boulanger als zu höflich für einen Minister, der den Anstand verliert und dann kein beigegeben habe, der Würde der Kommission Eintrag thue. Herr de Mahy protestirte gegen diese Auslegung; der Brief des Kriegsministers sei eine offene Auseinandersetzung, auf die er ebenso offen und beilegt ist; dem konnte auch nur schwer anders sein. Kein Mißverständnis, kein Hintergebaule kann auf der einen oder der anderen Seite nach einem Austausch offener und lokaler Beziehungen bestehen. Rollen Sie, Herr Minister, mit dem Ausdruck meiner besten Gefühle die Versicherung meiner Hochachtung gleichmüthig.

Herr Minister! Ich habe heute Nacht den Brief erhalten, mit welchem Sie mich als Antwort auf mein Schreiben vom selben Tage beehrten. Ich bin darüber sehr gerührt und dessen sicher, die Zustimmung der Kommission zu erhalten, wenn ich mich heute schon an deren Vorlesung mache. Ihr Brief wird ich in der nächsten Sitzung, Dienstag, mitgetheilt werden. Die Kommission wird nicht ablehnen, daß das Mißverständnis, das sich zu ergeben drohte, beigelegt ist; dem konnte auch nur schwer anders sein. Kein Mißverständnis, kein Hintergebaule kann auf der einen oder der anderen Seite nach einem Austausch offener und lokaler Beziehungen bestehen. Rollen Sie, Herr Minister, mit dem Ausdruck meiner besten Gefühle die Versicherung meiner Hochachtung gleichmüthig.

Dem Begräbniß des Grafen Blacas wohnte die ganze in Paris anwesende Partei der Legation bei. Der Graf von Paris, welcher es dem Verstorbenen dank wußte, daß er zuerst nach dem Tode des Grafen Chambord gerufen hatte: „Le Roi est mort! Vive le Roi!“ war durch den Marquis de Dreux-Brézé bei dem Trauergottesdienst in der Kirche Sainte-Clotilde vertreten. Dieser schritt unmittelbar hinter dem Leichenwagen mit dem Repräsentanten des Herzogs von Parma und den übrigen Prinzen des Hauses Bourbon. Der König Franz von Neapel hatte sich jeder Kundgebung enthalten wollen und verlor sich in der Kirche wie im Leichengefolge mitten unter den Leidtragenden.

Parlamentarische Nachrichten.

Betreffs des Entwurfs eines Gesetzes über den Verkehr mit Blei- und zinkhaltigen Gegenständen hat das Vorleseramt der Königsberger Kaufmannschaft folgende Petition an den Reichstag gerichtet:

„Der hohen Reichstags ist seitens des Bundesraths der Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Verkehr mit Blei- und zinkhaltigen Gegenständen, zugegangen. § 3 desselben verbietet u. a. die Herstellung, Verpackung oder Aufbewahrung von Nahrungsmitteln und Genussmitteln unter Verwendung solcher Gefäße, welche auf der Innenseite mit einem zinkhaltigen Blei bestrichen sind. Von dieser Bestimmung würde der Theehandel, einer der bedeutendsten Geschäftszweige Königsbergs, schwer betroffen werden. Der Artikel kommt in allen Produktionsländern, in China, Japan, Java, Ostindien und Ceylon, in hölzernen Kisten, welche mit einer Lage dünnemalzten Bleies ausgelegt sind, in den Handel. Diese Art der Verpackung hat sich seit dem Beginn des Theehandels als musterhaft bewährt; sie gewährt der Waare den besten Schutz gegen die schädlichen Einflüsse des Seetransports. In dieser Verpackung gelangt der Thee bereits aus dem Innern der Produktionsländer an die großen Märkte der Hafenstädte und von da an die europäischen Einfuhrplätze. Der deutsche Theehandel ist nicht in der Lage, in den Produktionsländern darauf hinzuwirken, daß für seine Bezüge eine den Anforderungen des Gesetzes genügende Veränderung der Verpackungsart vorgenommen werde. Dazu ist der Theeverbrauch Deutschlands ein verhältnismäßig viel zu kleiner. Während der Theeverbrauch Englands etwa 170 bis 180 Millionen Pfund, also ungefähr 4½ Pfund auf den Kopf, für das Jahr beträgt und außerdem aus England 40 bis 50 Millionen Pfund jährlich wieder ausgeführt werden, kommt in Deutschland bei einem Gesamtverbrauch von etwa 3 Millionen Pfund 1/10 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. Ausschließlich für die zum Konsum in Deutschland bestimmten Theemengen eine besondere Verpackung vorzuschreiben, ist auch schon aus dem Grunde nicht ausführbar, weil die nöthigen Qualitäten nicht in den Produktionsländern, sondern nur in den großen europäischen (englischen) Stapellagern aufgefunden werden können und erst nach jedesmaligen Einfahren der neuen Theerente in Europa sich ergeben läßt, was davon für den englischen, den deutschen oder den russischen Markt sich eignet. Wenn demnach für den zum Verbrauch in Deutschland bestimmten Thee die bisherige Verpackung verboten werden sollte, so würde die Folge sein, daß die Waare in einem außerordentlich europäischen Hafen zwar den Anforderungen des deutschen Gesetzes entsprechend umgepackt werden würde — aber nachdem sie den langen Transport vom Produktionslande bis dahin in der in Deutschland verbotenen Originalverpackung durchgemacht hat. Der Zweck des Gesetzes wäre damit vereitelt; und diese Umgehung wäre in Deutschland gänzlich unkontrollierbar. Die Versorgung des deutschen Konsums macht aber nur den kleineren Theil des hiesigen Theehandels aus. Das Hauptgeschäft in Königsberg und Hamburg besteht in der Ausfuhr nach anderen europäischen Ländern, namentlich nach Russland. Auch dieser Zweig des Theehandels würde den Bestimmungen des Gesetzes unterliegen. Wenn gemäß § 3 des Entwurfs Thee nicht in den Originalkisten verpackt oder aufbewahrt werden darf, so würde auch die in Königsberg eingehende und dort lagernde und nachher nach Russland ausgeführte Waare davon betroffen werden. In andern als den Originalverpackungen kann aber der Thee nach Russland und andern Ländern nicht verkauft werden. Waare in ungewohnter Verpackung wird dort nicht genommen. Der Königsberger Ausfuhrhandel muß sich den allgemeinen Normen des internationalen Verkehrs fügen. Der Königsberger Theehandel

ebensfalls 44 Gros. 7 excl.

Ayuntamiento de Madrid

Ayuntamiento de Madrid

Altbaum-Gebirg	4	—	1/4	107,00
Angern-Gebirg	1	—	1/1	—
Berlin-Dresdener	0	—	1/4	51,50
Breslau-Warß.	1	—	5	1/1
Dortm.-Gefchder	4	—	1/1	110,75
Dur-Boden.	7	—	5	1/1
Marb.-Maaßker	5	—	1/1	97,50
Mecklenb. Südb.	4	—	5	1/1
Nordhau.-Erfurt	4	—	5	1/1
Oberlaufißer	3	—	5	1/1
Oberr. Südbahn	5	—	5	1/1
Paul. New-Suppfin	4	—	4	1/4
Priegnitzbahn	4	—	4	1/4
Saalbahn	3	—	5	1/1
Satzmar Nagyb.	6	—	6	1/1
Unter-Elbe-Geb.	—	—	4	1/1
Wismar-Breßl.	9	—	5	1/1

